

(S. 9) statt „*meridiatio*“, „*commisatio*“ (S. 10) statt „*comisatio*“ oder „*comissatio*“.

Völlig unentschuldigbar ist aber die grammatische Entstellung vieler lateinischer Rezepttitel (Vergleichstext ist die leicht zugängliche Reclam-Ausgabe von ROBERT MAIER, die auch Comes als Referenz nennt): S. 29 „*in tuba* [= in der Trompete] *ex liquamine*“ – bei den Menüvorschlägen S. 122 noch schlimmer „*in tuba ex liquaminae*“ - statt „*intuba* [= Endivie] *ex liquamine*“, S. 30 „*aliter patina asparagis*“ statt „*aliter patina de asparagis*“, S. 33 „*patina pisciculis*“ statt „*patina de pisciculis*“, S. 34 „*gustum de bulbos*“ statt „*gustum de holeribus*“ (APICIUS nennt hier tatsächlich nur *bulbi* als Gemüse. Der Akkusativ beim *de* ist aber unerträglich), S. 40: den Lapsus „*patina de cucurbitas*“ leistet sich die spätantike Apicius-Rezeptsammlung selbst – zumindest in der Reclam-Ausgabe, S.68 „*esicia de porcinus*“ statt „*isicia omentata*“.

Für eine moderne Kochbuchausgabe hätte man nicht nur die Titel von Apicius korrekt abschreiben können, sondern das Kerngericht in den Nominativ setzen müssen (z. B. „*bulbi*“ statt „*bulbos*“).

„Das Römer-Kochbuch gewann für sein brillantes Layout den 1. Platz beim Gourmand World Cookbook Award 2009 im Bereich Italienische Küche!“ (Verlagsprospekt „Neuerscheinungen 2010“ der Firma Neumann-Neudamm, S.2). Die Texte erscheinen auf marmoriertem Hintergrund, großformatige Photographien der geschickt ins Bild gerückten Gerichte machen wirklich Appetit. Unklar bleibt allerdings, warum auf mehreren Seiten militärische Ausrüstungsteile in einem Kochbuch abgebildet werden, in dem die soldatische Ernährung nicht vorkommt, z. B. im Vorsatz ein Prunkhelm vor modernen Edelstahlgabeln.

Im Anschluss an die Rezepte bietet Comes einen knappen, auf die Wirksamkeit für das Kochen konzentrierten Einblick in das Wirken der Quellenautoren. Dabei wird CATOS Werk unüblich „*de re agricultura*“ betitelt, PLINIUS MAIOR soll erst nach seiner Militärkarriere durch die *naturalis historia* bekannt geworden sein. Ansonsten geben die Informationen dem lateinischen Leser nützliche Informationen, ohne unnötig zur Literaturgeschichte auszuarten. Auch der Lateiner kann von Comes' Service profitieren:

Er wird durch Kontaktdaten angeregt, vom Autor weitere Informationen zur römischen Küche einzuholen.

Edgar Comes, in eigener Latinisierung Tiberius Secundinus Comes, ist an römischer Geschichte interessiert, wirkt in einem Verein für experimentelle Archäologie mit und bringt dabei besonders sein Talent als Hobbykoch ein. Er wäre also der ideale Träger antiker Bildung und Begleiter entsprechender Projekte, zumal seine Kenntnisse römischer Speise- und Kochgewohnheiten wirklich hilfreich sind. Er verfügt ferner über das richtige Gespür für das in der heutigen Kochpraxis Machbare, z. B. beim unmöglichen Einsatz des *liquamen*, das er durch thailändische Fischsauce ersetzt. Manchmal ist Comes allerdings etwas zu modern geworden, z. B. als er beim „*gustum de bulbos*“ Leber vom Ferkel, von Hühnern, Schweinshaxen und Wachteln auf Schweineleber reduzierte.

Die Gerichte sind am Ende des Buches zu fünf Menüvorschlägen zusammengestellt. Die Gänge stimmen in ihren Bezeichnungen („*gustationes, additiones, mensae primae, dulcia*“, entsprechend auch die Gliederung des Rezeptteils) nicht mit der üblichen Folge (*gustationes, mensae primae, mensae secundae*) überein, „*additiones*“ ist überhaupt kein Begriff aus der römischen Küche.

Schade, dass das Buch nur inhaltlich, nicht sprachlich appetitlich ist.

JÜRGEN RETTBERG, Kusey

C. W. Bauer: *mein lieben mein hassen mein mittendrin du. Gedichte. Mit einem Nachwort von Niklas Holzberg. Innsbruck-Wien: HAYMON Verlag 2011, EUR 17,90 (ISBN 978-85218-697-9).*

*Habent sua fata libelli* heißt, zum griffigen Zitat verknüpft, die Zeile eines römischen Grammatikers. Ein *libellus* – 89 Seiten, Hardcover, bibliophil ausgestattet, in handlichem Format – soll hier angezeigt werden, ein *novus libellus*, erschienen im Innsbrucker HAYMON Verlag, ein *lepidus libellus* – gemeint ist das Buch ‚mein hassen mein lieben mein mittendrin du‘ des österreichischen Dichters CHRISTOPH W. BAUER. Der Autor, sowohl *poeta doctus* als auch *poeta ludens*, macht im Gedicht ‚bin also einzogen in odetamo‘ (S. 62) endgültig klar, was der Titel schon ahnen

lässt: dass hier auf, über und mit CATULL gedichtet und verdichtet wird. Demzufolge auch ein *libellus expolitus* nach der Art des Catull, auch des HORAZ: *diu versatus, limatus*, den Maßstab nehmend an den antiken Vorbildern, und doch ein Werk des Heute – des ‚punk rock und rap‘ (S. 71) – sprachlich souverän oberflächenbehandelt, abgekratzt, gefeilt, poliert, wieder aufgerauht durch Kleinschreibung und das Fehlen jedweder Interpunktion, durch den Gebrauch der *callida iunctura*, gewissermaßen NIETZSCHES Diktum über HORAZ aktualisierend: ein „Mosaik von Worten, wo jedes Wort als Klang, als Ort, als Begriff nach rechts und links und über das Ganze hin seine Kraft ausströmt“.

Bauer gelingt es, in seinen 37 (!) – Reverenz vor Horaz? – Gedichten seinem poetologischen Credo ‚abkratzen, täglich ein bisschen mehr‘, das er in seiner Festrede bei der gesamtösterreichischen Olympiade aus Latein und Griechisch im April 2010 formuliert hat, treu zu bleiben. Der Text ist nachzulesen im CURSOR 10/Juni 2011, dem Journal der *AMICI LINGVAE LATINAE*. In dieser Verfahrensweise des ‚Schabens‘ – *arida modo pumice expolitus* – und Feilens ist am Ende der Staub von gut 2000 Jahren einfach wie weggeblasen: Catull und CAMPINO, der Leadsänger der Punkband ‚Die toten Hosen‘ ganz von selbst nicht nur als Motto nebeneinander: ‚krach ist ein anfang glück ein simpler akkord / im rücken der augen rollen bässe wuchten / uns ineinander jahrelang bin ich gelaufen für / dieses konzert du kamst aus der gleichen / richtung und den rest könnt ich mir denken // sagst du so leis dass ichs kaum versteh und / vielleicht nur annehmen will weil deine / hände den meinen die reisen ablesen als / wären es ihre eigenen und der himmel rockt / und lärmt und bleibt in allem ein punk der / sich seinen irokesen in regenbogenfarben / lackiert metaphorisch gesehen tanzen wir auf / dünnem seil hören die wellenreiter lästern / keinen cent wert ist uns ihr geblöke *vivamus / atque amemus campino* krakeelt was zählt‘ –

Dieses Spannungsverhältnis von moderner Oberfläche und Tiefgang macht den besonderen Reiz dieses Buches aus, das mit seinen knapp 90 Seiten – *doctis, Iupiter et laboriosis* – sowohl auf der Höhe der Zeit als auch in der Tiefe der Zeiten

ist. Oder mit Worten C. W. Bauers gesagt: ‚auf den Brunnen gekommen ziehen Gegenwart auf‘. So nachzulesen in dem prächtigen als Leporello gefertigten Buch „*fontanalia – fragmente*“, das PETER SIMONISCHEK 2004 beim Szenario S[PR]ING.BRUNNEN aus dem Tanzenberger (Dichter)Brunnen gehoben hat. Seit damals ist Christoph W. Bauer *quasi poet in residence* der Kulturinitiative SYNART TANZENBERG, die er mit spannenden Texten etwa bei den Prometheus-Variationen 1 (2008) unterstützt hat [[www.tanzenberg.at/synart](http://www.tanzenberg.at/synart)]. Das Szenario konnte ich beim DAV-Kongress in Freiburg 2010 vorstellen. Ein Text aus dem neuen Buch mag Bauers poetisches Verfahren erhellen: ‚bin also eingezogen in odetamo / eine stadt aus worten kaum zwei verse groß / hier deckt der zweifel die dächer / heißen alle straßen vielleicht und münden in / einen kreisverkehr der die münze / wendet mit der ich mein verlangen begleiche / bin also eingezogen im irgendwo / obenauf unten durch auf kehrseiten zuhaus‘.

Was erwartet also den Leser dieses *libellus*?: ein synarter – im Sinne von *ars* – Gedichtzyklus von 37 Texten als Reisebericht von Innsbruck über Verona in den Süden, mühelos pendelnd zwischen dem Heute und Irgendwann, Antike und Gegenwart synart (im Sinne *artus*) zum Generalthema *odi et amo*. Christoph W. Bauer erweist sich Seite für Seite als ein *poeta doctus atque ludens*, der den ‚Stellenwert der Worte‘ (DURS GRÜNBEIN) kennt, und als einer, *qui sapere et fari possit, quae sentiat*, um das Urteil des HORAZ über TIBULL zu zitieren.

NIKLAS HOLZBERG, auch ein *vir vere Catullianus*, hat – synart zwischen zwei Buchdeckeln – ein instruktives Nachwort beige-steuert, das manches erklärt, um doch der Phantasie des Lesers die verzweigten Wege des Lesens offenzulassen.

*Pro captu lectoris habent sua fata libelli* heißt vollständig das eingangs erwähnte Zitat des TERENTIANUS MAURUS. Um diesen *captus lectoris* ist es bei solchen, die Latein gelernt haben, wohl besser bestellt. Solche Leser wünschen wir dem angezeigten Buch. Und wie bei Bauer das erste Wort so auch hier das letzte Wort an den Leser auf Latein: *Candide lector, fave! – Laetaberis.*

ERNST SIGOT, Klagenfurt